

Eintritt in ein Lebewesen

Vortrag — gehalten am 6.8.1977 im Rahmen der Free-International University, documenta 6 in Kassel

Verehrte Anwesende!

Ich möchte versuchen, drei verschiedene Dinge in Einklang zu bringen: Den Begriff des Lebewesens, den des Revolutionärs und den der sozialen Skulptur. Es kann aufgrund dieses Versuches oftmals erscheinen, als gäbe es in diesen Darlegungen Brüche. Aber es scheint mir notwendig zu sein, daß diese in Erscheinung treten, aber dann doch genommen werden müssen als eine Grenze, an die man stößt, wenn man operationell, d.h. mit Begriffen versucht, diese Dinge zu erarbeiten und in Einklang zu bringen. Es wird wie eine Art stufenweise Entwicklung oder Beschreibung dessen sich darstellen, was hier versucht wird, nachzuweisen, daß es eine innere Notwendigkeit ist, und nicht etwa die Liebhaberei eines Einzelnen, zu einem Begriff wie der «Sozialen Skulptur» zu kommen.

An dem Begriff Skulptur zeigt sich ja nun etwas, was auf die Kunst hinweist. Und auch hier möchte ich betonen, daß von der Methodik des Aufbaus her ausgesagt wird — von diesem Begriff, also von der Kunst, die wir in der Gegenwart in einer ganz bestimmten Konditionierung vorfinden als einem Ergebnis im Verhalten und in der gesellschaftlichen Stellung, zu charakteri-

sieren, daß sie nicht das erfüllen kann, was beispielsweise Pablo Picasso von ihr gefordert hat, daß sie wie ein scharfes Messer oder eine Waffe sein müßte, um Mißstände, Ungerechtigkeiten, Verletzungen von Menschenrechten oder Kriege zu verhindern. In diese Situation ist die Kunst bisher nicht hineingewachsen. Historisch ist die Kunst also an einem Punkt, wo sie das, was viele, die in diesem Tätigkeitsfelde die Erneuerung, die Transformation, also das Revolutionäre von ihr fordern, nicht erfüllt. Sie ist in einer Isolation, die man beschreiben kann als den Kunstbetrieb, der wie ein Freiraum dargestellt wird durch die in diesem Kunstbetrieb Tätigen und der auch als Freiraum zur Verfügung gestellt wird von den politischen Systemen des Westens (im Osten ist es noch ärger bestellt) als eine Spielwiese, wo sich sogenannte kreative Individuen eher austoben dürfen und Narrenfreiheit genießen, als daß sie dort etwas entwickeln dürften, was sich auf etwas weitergehendes bezieht als eben diesen traditionellen Kunstbegriff, der sich erschöpft in Innovationen innerhalb der Disziplinen, in formalen Wandlungen innerhalb der Disziplinen, stilistischer Art, als kleine, zweifellos umwandelnde Schritte, die aber durchaus nicht das erreichen, was Picasso von der Kunst gefordert hat. Er selbst hat gewußt, daß er das Ziel seiner Forderung nicht erreicht hat. Aber die Forderung besteht weiter. Dieser Innovationscharakter, den man am Besten dadurch ins Bewußtsein rücken kann, daß man den Blick auf diesen Innovationsstrom lenkt, wie ihn auch Kunsthistoriker auf einen solchen Innovationsstrom, der sich in Stilwandlungen vollzieht, richten, also wie man etwa aus dem Barock zum Rokoko gekommen ist, wie man aus der Kunst der Jahrhundertwende, die ja der Symbolismus war, zum Expressionismus kommen kann, wie man zur abstrakten Kunst kommt, zum Konstruktivismus, zur land-art, body-art, conceptual-art usw. Das ist genau eine Tätigkeit, die von den Bedürfnissen der Menschen soweit sich entfernt hat, daß die große Mehrheit der Menschen auf diesen Betrieb, auf dieses so Isolierte, das aus der Vergangenheit sich in einem traditionellen, bürgerlichen Kunstbegriff bis in dieses Gefängnis hinein begeben hat, nur hineinschauen kann als auf die Tätigkeit von Menschen, die sie aufgrund ganz bestimmter Verhältnisse in der Gesellschaft nur wie Spinner ansehen können, die etwas machen, was jedenfalls

ihre Lebensbedürfnisse, Rechtsbedürfnisse und andere Entwicklungsbedürfnisse nicht abdecken kann.

Zurück auf die Forderung von Picasso: Es scheint der Fehler an einer anderen Stelle zu liegen. Experimentiell, d.h. operationell kann man, wenn man die Kunst erkennen will, als ein Tätigkeitsfeld der Menschen im Leben auch fragen, wie es mit der Wissenschaft bestellt ist. In der Wissenschaft hat sich etwas ergeben, was durch seine spezialisierte Form zu einem Verschuß gegenüber der Mehrheit der Menschen geworden ist, dadurch, daß Spezialisten zu Lieferanten von systemerhaltenden Ideen geworden sind aufgrund eben dieses Wissenschaftsbegriffes, den wir schon an mehreren Stellen kennzeichnen konnten als ein so stark von der allgemeinen Kreativität der Menschen reduziertes Tun, daß dieses charakterisiert werden muß als ausschließlich der Materie zugewandt, der Konditionierung von Materie zugewandt, soweit sie analysierbar ist in der Begrifflichkeit von Meßwerten, meßbaren, wägbaren, zählbaren, quantitativen Einheiten, und daß diese Materiewissenschaft, von der wir ja wissen, im Vergleich zu anderen Wissenschaften z.B. der des Lebens, denn es handelt sich darum, von dem Lebewesen zu sprechen, daß sie nur denjenigen Teil herausnimmt und sich zum Ziel ihrer Forschung macht, welcher der am stärksten zum Sterben gekommene Teil von Weltinhalt ist, der aufgelaufene, zersplitterte Teil des evolutionären Prozesses, der sich verfestigt hat in einem felsartigen, materiell-physikalisch-chemischen Zusammenhang. Eine Wissenschaft, die versucht, auf diesem Wissenschaftsbegriff einen Revolutionsbegriff auszubilden und ihn affirmiert, d.h. an ihn glaubt oder sich zu ihm bekennt, muß zweifellos zu einem Todesbegriff und zu einem Revolutionsbegriff kommen, der nichts anderes produzieren kann als bloß eben wieder nicht das Leben, sondern den Tod. Wir haben auch gesehen, daß die Revolutionäre und die Revolution nicht etwas anderes herstellen konnten als eben diesen Tod und dieses Blutvergießen. Es scheint somit in der Welt noch niemals einen Revolutionär gegeben zu haben. Es hat also noch niemals in der Welt jenes Transformierende stattgefunden, was Leben mit Leben verbindet und dieses Leben wieder mit einem anderen. Denn nur das kann unter Transformation dessen verstanden

werden, was der Mensch bekommen hat, das Leben! Wir brauchen gar nicht in das Leben einzutreten. «Wir leben ja schon in einem Lebewesen in uns selbst als 'Leben-Wesen'. Wir wissen, daß wir das gemein haben mit den Tieren und Pflanzen.»

Hier erscheint das, was ausgesagt werden soll zunächst einmal in einer Überlagerung, wo ich von dem Kunstbegriff spreche und dem Revolutionär, wo ich versuche in Einklang zu bringen, wie der Prozeß der Transformation auf dieses Lebewesen hin verlaufen soll. Ich sagte: Der Kunsthistoriker schaut jetzt auf diese Entwicklungslinie von Revolutionen im «Kettenkasten», also von diesen Innovationen, von der die Mehrheit der Menschen nicht mehr berührt sein kann, weil sie ihre Lebensbedürfnisse, ihre Lebensfragen nicht erreichen können. Der Revolutionär fordert also von dieser Vorgehensweise in der Weiterentwicklung des Begriffes der Kunst, viel mehr: Transformation. Innovation in den Disziplinen führt nicht zur Transformation des Kunstbegriffes. In diesem operationellen Vorgehen und Nachdenken ergibt sich die Möglichkeit die Frage zu stellen: Wie ist es aber, wenn ich nicht nur die Disziplin innoviere und transformiere und ihn nicht mehr nur beziehe auf den reduzierten Kunstbetrieb oder auch auf den reduzierten Wissenschaftsbetrieb, so daß es zu einer Erweiterung kommt, und der Kunstbegriff sich nicht nur auf die Wissenschaftler bezieht, in diesem reduzierten Wissenschaftsbegriff, und der sich nicht nur bezieht auf die Künstler und die Gewohnheiten in diesem modernen Kunstbetrieb; Museumswesen, Ausstellungswesen, Kunstakademien, Galerienwesen usw., sondern der sich auf alle Menschen beziehen kann im Sinne einer anthropologischen Total. Der so erweiterte Kunstbegriff, das Wesen, das gestalten kann auf allen Feldern des Lebens, und der Arbeit, auf allen Kraftfeldern der Gesellschaft. Ist aber damit schon eine Aussage gemacht über die Möglichkeit tatsächlich das, was gefordert wird und was in einer logischen Folge, als Beschreibung operationell einmal dargestellt hat, daß sich die Kunst ja auf das Leben und auf alle Menschen beziehen soll? Steht die Kunst hier in der Möglichkeit, aus sich selbst begründen zu können, daß sie das auch leisten kann? Also aus welcher Quelle heraus, aus welchem dem Menschen innewohnenden Quellpunkt heraus ließe sich so

etwas begründen wie die These: «Jeder Mensch ist ein kreatives Wesen»? Denn in diesem kreativen Wesen, d.h. in diesem schöpferischen Element jedes Einzelnen kann ja von Kreativität und Schöpfung nur dann gesprochen werden, wenn diese Schöpfung auch eine freie ist, denn aus dem Begriff selbst kann sich nicht begründen eine unfreie Kreativität. Eine unfreie Kreativität kann nicht unmittelbare Schöpfung von einem in und auf sich selbst beruhenden Anfangspunkt sein. Hier ist die Frage an den Revolutionär gestellt, ob er begründen kann, daß jeder Mensch ein kreatives Wesen ist, durch das hindurch der Schöpfungsvorgang in die Welt hineinfließen kann als ein den Weltbestand transformierendes. Revolutionäre der Gegenwart wie der Vergangenheit haben operationelle, begriffliche Untersuchungen angestellt, Philosophien und Theorien ausgearbeitet darüber, wie die Revolution verlaufen soll und was aus ihr kommen soll. Es ist ein Merkmal des Revolutionärs, daß er nicht daran vorbei kommt, in sich nach der Revolution in sich selbst zu fragen.

Sind die Handlungen des Menschen, d.h. seine Informationen, der Abdruckcharakter — etwas in eine Form hineinprägen —, ist dieses Informierende zu begründen als ein Vorgang, der aus der freien Entscheidung, der Freiheit dieses Wesens stammt? In diesem Abdruckcharakter sind wir an dem Punkt, an dem ein skulpturaler Vorgang angesprochen ist: Das Hineindrücken einer Tat, in die Materie. In dieser Tat unterscheidet sich kaum der Bildhauer vom Drucker. In diesem Abdruckcharakter unterscheidet sich der Bildhauer prinzipiell auch nicht vom Maschinenbauer, der seinen Abdruckcharakter durch seinen Formwillen auf mechanisch-motorische Aufgabenstellung anwendet. Also läßt sich an diesem Tun, dessen Abdruckcharakter man unmittelbar wahrnehmen kann nachweisen, daß vor diesem plastischen Vorgang noch ein anderer plastischer Vorgang liegt. Bei der Nachsichtung, unter Beschreibung und vorurteilsloser Wahrnehmung dessen, was in diesem skulpturalen Abdruckcharakter durch das menschliche Handeln, durch Leibesorgane geschieht, kann man zurückverfolgen, woher die Entscheidung für die Form dieses Abdruckcharakters stammt. Der Revolutionär kann zurückverfolgen den Vorgang bis zu der Form, die er zunächst in seinem Denken oder in seiner Vor-

stellung entwickelt hat. Wenn er das durchführt und auf alle seine Kräfte schaut, die in ihm wirken und leben, wird er erfahren, daß er dem Denken selbst schon diesen plastischen Charakter zuschreiben kann, daß er also sagen kann, bereits im Denken liegt der Formvorgang gegründet, der dann durch meine Leibesorgane und andere Werkzeuge als Abdruckcharakter in die Welt und dort zu einer Form kommt, die informiert, Information gegenüber einem anderen Wesen, was Bedarf an dieser Information als Produkt hat oder auch Information betrachtet als eine Nachricht, die der andere empfangen will. Es ist also schon aus dem Erleben heraus möglich, im Zurückverfolgen aller Aktiva, die Revolutionäre vor oder hinter die Tat legen, eine andere Tat wahrzunehmen, die, die wie das Handeln an der stoffesmäßigen Seite Wirkung zeigt, diese Willenswirkung, die schon im Denken wahrgenommen werden kann. Bezogen auf den Revolutionär, der solche Operationen ausführen muß, um begründen zu können, daß der transformatorische Charakter etwas herleiten kann aus seinem eigenen Impuls muß noch eine weitere Frage gestellt werden: Die Frage nach der Freiheit dieser Tätigkeit, die er in einem solchen Beschreiben durchaus wahrgenommen hat. Er kann zu einer weiteren Operation schreiten. Er kann etwas sagen, aus dem skulpturalen Abdruck, den feste Arbeit des Menschen in der Welt erzeugt: «Information scheint eine moderne Wissenschaft zu sein». Wir haben ja eine Informationstheorie. Sie ist einerseits eine Maschinenwissenschaft, andererseits wird sie zur Kybernetik. Was ist mit den Menschen los? Sie sollen Intelligenzleistungen vollziehen können, Prozesse in der Welt verursachen, wodurch zum Beispiel Menschen von ihren Arbeitsplätzen verdrängt werden. Angesichts dieser Maschinen, die Aufgaben aus der Buchhaltung, der Statistik, überhaupt Rechnungen ausführen, ist zu fragen: Leistet sie das aus sich selbst oder welche Kraft ist die, die programmiert, die Konzeption für den Entwurf schafft? Denn wie man auch darüber denkt, aus diesen Maschinen kommen Weltentwürfe, positive und negative, davon können wir einmal ausgehen. Es werden in diesen Maschinen, in dieser Informatik Weltentwürfe produziert. Wer ist der Produzent? Wiederum eine Operation, die im Zurückverfolgen an eine Schwelle kommt, wo gesagt werden kann:

«Sicherlich ist es der Mensch, der programmiert, aber was programmiert im Menschen»? Das Wesen, das informiert und Nachrichten zu einem Empfänger sendet. Ist es nun für den Betrachter dieses Systems möglich, daß durch Information in ein Material etwas übermittelt wird, etwas, was Entwurf und Ideencharakter hat? Bei der Analyse nach dieser Beschreibung kommt er an die Schwelle, wo er erfährt, daß er hier in einem zweifachen Zusammenhang steht, und in seiner ganzen Informationstätigkeit bewegen kann, was leiblich stattdlich ist, also die Information durch die physische Seite der Sprache transportieren kann, indem er etwas bewegt, das ihm in seiner ganzen Leiblichkeit vorgegeben ist. Er muß durch die Kraft, die hinter der Leiblichkeit liegt, die Leiblichkeit auch seiner Umgebung bewegen, mit dem Luftstrom, der durch die Luftröhre bewegt wird, durch den Kehlkopf gepreßt wird, und in weitere Sprachorgane (Zunge, Gaumen, Zähne, Mundraum) gelangt. In diesem Luftstrom muß er etwas hineinskulpturieren, was durch den Empfänger exformiert werden muß. An dieser Schwelle erfährt der Revolutionär, daß eine andere Impulsierung dieses Systems stattfindet.

Aus dieser Beschreibung geht noch nicht hervor, was dem Revolutionär die Sicherheit geben würde, begründen zu können, warum aus seiner Forderung nach der Freiheit, für den transformatorischen Vorgang etwas möglich ist, und warum es möglich ist, daß aus seiner Freiheit etwas möglich ist. Wenn erfahrbar ist, daß Revolutionen, die auf dem äußerlich vorgegebenen ihre Theorie aufgebaut haben keine Revolutionen waren, muß hier die Frage sein: Wie kann die Revolution entstehen? Er wird zu einem weiteren Operationellen vorstoßen müssen, indem er Experimente mit sich selbst macht, indem er beispielsweise anschaut, was in seiner Umgebung vorgegeben ist. In diesem Wahrnehmen wird er sich fragen müssen: «Was ist das, dieses Wahrnehmen? Ist in diesem Wahrnehmen etwas enthalten, was mich hinführt auf Elemente, mit denen ich begründen kann, daß es eine Möglichkeit der freien Kreativität gibt»? Wenn er vorurteilslos beobachten kann, wird er feststellen, daß er zwar etwas wahrnimmt, aber aus dieser Wahrnehmung nichts herleiten kann, für seine freien Entscheidungen. Im Zusammenhang dessen, was er jetzt innerlich operationell

vornimmt, muß er zu der Feststellung kommen: In dem vorgegebenen Wahrgenommenen liegt ein Bild vor, daß bei seiner Betrachtung nichts anderes hergibt, als ein unzusammenhängendes Chaos, das heißt, solange ich passiv mich dem aussetze. Ich bemerke aber, daß es einer großen Energie bedarf, diese Passivität herzustellen. Eine allergrößte Willensanstrengung ist nötig. Im Hinschauen auf diesen Vorgang wird sich zeigen, daß es durchaus Wille ist, mit dem man sich in diese Sondersituation versetzt, passiv in die Welt zu schauen. Im Anschauen ist also schon Wille darin, das heißt er ist immer bereit, er ist immer auf der Suche, Details aus diesem Chaos herauszuschneiden, also bewußt auszugliedern. In diesem, den Wahrnehmungsvorgang begleitenden Willensimpuls ist etwas enthalten, was sich weiter zurückverfolgen läßt als eine Intension der Kategorie, das heißt in dem Augenblick, in dem ich etwas in den Brennpunkt nehme oder ausschneide, Größe, Breite, Viereckigkeit, Genauigkeit oder nach qualitativen und quantitativen Begriffen, die mich auf die Idee oder den Begriff zurückverweisen, also auf eine Denkkategorie, in der im Denken gehandelt wird. Denken ist Tat.

In der Anwendung des Begriffes auf die Welt nun, habe ich etwas, das mich vor die Frage stellt: «Wie hängen Begriff und Wahrnehmung zusammen»? Ich will nur von dem Operationellen sprechen und von der Notwendigkeit. Ich will sehr differenzierte operationelle Schritte übergehen und zu dem Punkt kommen, wo der Revolutionär eine Energie in sich wahrnimmt, die es möglich macht, über das Denken selbst eine Aussage zu machen, nicht nur darüber, wie im Denken die Begriffsinhalte den Ausschidecharakter im Wahrnehmen herstellen, den Forminhalt des Ideellen im Begriff hier jetzt des Revolutionärs eine Trennungslinie zwischen dem ideellen Begrifflichen und dem wahrgenommenen Objekt, dann vereinigt er bewußt die zusammengehörigen Pole von Wahrnehmungen und Denken und überwindet so Subjekt und Objekt. Es kommt zu einer Möglichkeit nach derselben Methode, die bei der Ausschaltung des Willens in der Wahrnehmung angewandt wurde. Durch die Ausschaltung der Inhalte des Denkens wird der aktive Wille im Denken zur Wahrnehmung. Wenn ich festgestellt habe, daß das Wahrgenommene auch begriffen werden muß, so muß auch diese

Kraft, die ich wahrnehmen kann, als die Betätigung und Selbsttätigkeit meines freien Ichs zum Begriff der Freiheit werden. Der Revolutionär hat erst an dieser Freiheitsschwelle sein Wahrnehmungsfeld nach Innen erweitert und erkennt, wie Innen und Außen zusammenhängen, und daß sein eigener Leib, ja seine Gefühle im Verhältnis zu diesem Quellpunkt der Freiheit Außenwelt sind. Jetzt hat er gesehen, daß das, was er an dieser Schwellensituation von Innenwelt mit Außenwelt als seine freie Eigentätigkeit bewußt erleben kann, ebenfalls vorgegeben ist, allerdings nur in dieser Ausnahmesituation, daß das Hervorgebrachte nur durch den Hervorbringenden selbst wahrgenommen und begriffen werden kann, als reine Aktivität, ein plastischer Vorgang, in dem der reine Wille wirkt. Er weiß jetzt, daß er selbst der Schöpfer ist, nicht nur Geschaffener, sondern auch Schaffender dessen, was in der Welt das «was ist zu tun?» genannt werden kann. Im Wahrnehmen dessen, was sich in diesem Wahrnehmungsfeld zeigt, erfährt der Beobachtende, daß das Reich, das er in dieser Weise erkennt und in dem er sich betätigen kann, eine Lebewelt ist. Ein lebendiges Denken ist erfahren, ist durch die operationellen Schritte in einen Zusammenhang gebracht worden mit der physischen Wirklichkeit. So ist der Revolutionär, dessen Natur und Übernatur aus sich heraus fordert, daß er diesen Vorgang tätige, den er gesehen hat, als er Leben verbunden hat mit Leben. Er hat in der Anschauung beider Lebensvorgänge auch die Erde als ein Lebewesen erfahren und weiß jetzt, wie er Leben verbinden kann mit Leben.

Der Revolutionär kann nun Freiheit, Schöpferkraft, Umwandlung als durch seinen eigenen Willen Hervorgebrachtes begründen. Aber er ist keine Sonderfigur, denn es ist eine anthropologische Betrachtung gewesen, die er angestellt hat. Er hat eine Feststellung getroffen, die sich auf Jedermann bezieht, grundgelegt und Beweis geführt, wie jeder Mensch ein Transformator der Verhältnisse sein kann, die umgewandelt werden müssen. Hier ist der Kraftstrom, der an den vorgegebenen Krankheitsherd herangebracht werden kann, so daß die Wandlung des mit sach- und wesensgemäßen Begriffen beschriebenen Feldes möglich ist. Es ist die Gestaltung, die als ein erweiterter Kunstbegriff in allen Kraftfeldern der Gesellschaft und bei allen Arbeitszusammenhängen wirkt.

An dieser Stelle erscheint ein Bruch in der Vorbereitung des Produzenten zum unbedingten Einsatz seiner bewußten Fähigkeiten. «Wie muß das vorgegebene System verdrängt werden?» Die Grenze war Anlaß für seine innere Tat. Er sieht, daß er durch die Transformation des traditionellen Kunstbegriffes etwas hergestellt hat, was sich also auf die menschliche Gesellschaft bezieht. Er sieht, daß im erweiterten Kunstbegriff noch etwas anderes geschieht. Wenn sich der erweiterte Kunstbegriff nicht mehr auf die reduzierten Kulturbetriebe der kapitalistischen Systeme, sondern auf alle Menschen als Künstler bezieht («jeder Mensch ist ein Künstler»), geht der Begriff in der Arbeit auf. Jede Arbeitsintention ist ein Ansatz zu einem großen Kunstwerk. Der Unterschied zwischen sogenannter kultureller und sogenannter industrieller Arbeit entfällt. Jede Arbeit ist durch den Kunstbegriff gekennzeichnet. Der erweiterte Kunstbegriff ist gleichzeitig der Ökonomiebegriff. Oder: Der Ökonomiebegriff, die Arbeit, ist auch der Kunstbegriff, konkret DAS KAPITAL. Es bedarf nur der Rechtsregelung, um das Geld aus seinem Warencharakter zu befreien und zu einem Rechtsregulator für die Arbeit zu machen. Profit, Eigentum und Lohnabhängigkeit als Ideologien der kapitalistischen Systeme werden verschwinden. Die Kreativitätsfrage als Freiheitsfrage stellt die Welt vor eine lösbare ökologische Frage (Ganzheitsfrage): Wie wird das Produktionskapital Fähigkeit (Wirtschaftswert 1) geleitet, damit der Konsumentenbedarf und der Bedarf der leidenden Natur (Wirtschaftswert 2) im weltwirtschaftlichen Rahmen gesteckt werden kann?

Der selbstlose Wille, der im reinen Denken als reiner Wille gefunden wurde, hat die Freiheit zur Tat begründet. Wenn aber in dieser Freiheit kein Zwang mehr vorhanden ist, was zwingt mich dann, noch etwas zu tun? Denn um Abhängigkeiten und Zwänge kann es sich bei der Freiheit nicht handeln. Noch einmal: wenn das ganze System des kreativen Quellpunktes für die Produktion mich vollkommen in Freiheit läßt, was bringt mich dahin, zur Tat zu schreiten? Die Liebe zur Sache. — Zwischen Wille und Denken wirkt nun das Herz, in dem die Liebe zur Sache die einzige Veranlassung ist.

Wieder haben wir es damit zu tun, daß die Arbeit des Revolutionärs ganz in die Selbstverantwortung und in die volle Autonomie hineingestellt

ist. In diesem ganzen Zusammenhang, der an den Arbeitsplätzen durch körperliche und geistige Arbeit zur Entfaltung kommt, kann betrachtet werden, was aus den eigentlichen Kräften, den Liebeskräften der Menschen an diesen Arbeitsplätzen entsteht.

Während in älteren Lebensbezügen den Menschen diese Führungsvorschriften für das soziale Handeln als Offenbarungsweisheiten oder Sakramente durch ihre geistigen Führer gegeben wurden, erlebt er nun, daß er selbst der Erzeuger des sakramentalen, die Menschen verbindenden Wärmewesens im Arbeitsfeld ist. Hier wird er ein Lebewesen vor sich haben, daß als ein neues Wesen erscheint. Den Zusammenhang von Leben zu Leben hat er hergestellt, er hat erfahren, daß das nur die Tat des Revolutionärs sein kann und daß es noch niemals einen Revolutionär gegeben hat, den bisher haben Revolutionäre den Tod verbreitet. Heute erfährt er, daß aus einem revolutionären Vorgang er ein Lebewesen betritt und in ihm lebt, was vorher überhaupt noch niemals auf der Erde war. Ein Lebewesen, das schon daraufhin angelegt ist, aus dem alten Erdenbestande durch den Menschen den aus seiner Tat gebildeten zukünftigen Planeten zu erschaffen. Die soziale Plastik, die schon vorausnimmt, was nach der Dunkelheit dieser kritischen Stelle, an der der Mensch sich gegenwärtig erfährt, durch das Einbringen aller Wertwesen und Wirtschaftswerte entstehen muß, wenn das Ziel der Revolu-

tion erreicht werden soll. In dem eigentlichen Ausüben dieses jetzt dem Revolutionär in die Hand gegebenen Stoffes im Herzen, den er zuletzt gefunden hat, in der Liebe zur Tat, dem Denken, in dem der Wille wohnt und in dem er erfährt, daß dieses Denken aus ihm selbst stammt als einen die Welt weiterschaffenden, ist es ihm möglich, eine Substanz aufzubereiten, die erscheint wie eine progressive Produktion! Wie ein Wirtschaftswachstum! Aber ein Wachstum nach lebendigen Wachstumswerten, von denen Menschen sich ernähren können, auf eine ganz neuartige Weise und dadurch, daß eine Rückwirkung auf die Unterlage stattfindet, auf der dieses Lebewesen lebt, denn alles geschieht an den Arbeitsplätzen auf dieser Erde. Daß das Leben der Erde, nachdem es zuerst vertotet wurde durch die Wirtschaftspraxis der Vergangenheit, durch Versalzung, Verhärtung, Versteinerung, zu einem Hefeteig gemacht werden kann, der in seinem Aufgehen seine aufrichtenden Kräfte so formen kann, daß ein weiteres Leben für dieses Lebewesen Erde möglich ist, allerdings nur im Zusammenhang mit dieser neuen planetarischen Hülle, denn dieser Planet wird eines Tages wie alle Lebewesen sein Ende finden. Aber durch das, was vom Menschen aufbereitet wurde in seinem Wärmecharakter, dadurch, daß Liebeskräfte in ihm leben, weist der Mensch nach, daß er der progressiven, erweiterten Produktion fähig ist für seine weitere Entwicklung.